

NACHRICHTEN

Lufthansa-Piloten wollen Streik

**FRANKFURT** sda. Nach den Flughafenmitarbeitern treten die Lufthansa-Piloten in den Arbeitsausstand. Sie wollen ab nächstem Mittwoch drei Tage ihre Arbeit niederlegen. Die rund 5400 Piloten der grössten Airline Deutschlands kämpfen für höhere Gehälter und den Fortbestand ihrer Übergangsrenten. Diese Zahlungen ermöglichen es den Kapitänen, ab 55 Jahren mit bis zu 60 Prozent ihrer Grundbezüge in Rente zu gehen.

Milliarden für Lehman-Opfer

**NEW YORK** sda. Die Gläubiger der US-Investmentbank Lehman Brothers können nächste Woche zum fünften Mal mit einer Milliarden-Ausschüttung rechnen: Mit den 17,9 Milliarden Dollar, die ausbezahlt werden sollen, werden sie 27 Prozent ihrer Forderungen zurückbekommen haben. Der Insolvenzverwalter wird dann total 80,4 Milliarden Dollar ausbezahlt haben.

Blackberry bleibt in roten Zahlen

**WATERLOO** sda. Der kanadische Smartphone-Pionier Blackberry muss für das im März abgeschlossene vierte Geschäftsquartal rote Zahlen in Höhe von 423 Millionen Dollar hinnehmen. Der Jahresverlust erreicht damit 5,9 Milliarden Dollar. Ausserdem brachen im Schlussquartal die Erlöse im Jahresvergleich um gut 63 Prozent auf 976 Millionen Dollar ein.

HEIZÖLPREISE

Richtpreise in Franken (inkl. Mehrwertsteuer) für die Stadt Luzern (übrige Gebiete je nach Transportkosten)

Preis 100 Liter	28.3.2014	Vortag
800 – 1500	113.50	113.50
1501 – 2000	110.80	110.80
2001 – 3500	106.30	106.30
3501 – 6000	103.70	103.70
6001 – 9000	102.20	102.20
9001 – 14 000	99.20	99.20

Quelle: Swiss Oil Zentralschweiz

Saab und Pilatus sind sich einig

**STANS** Wenn die Schweiz den Gripen bestellt, könnten die Pilatus-Flugzeugwerke profitieren. Es winkt ein Auftrag der schwedischen Armee für neue Trainingsflugzeuge. Wert: 500 Millionen Franken.

BERNARD MARKS  
bernard.marks@luzernerzeitung.ch

Pilatus-CEO Markus Bucher hatte gestern einen wichtigen Termin in Bern. Am Vormittag war der 49-jährige Manager zu Gast beim Chef des schwedischen Flugzeugbau- und Rüstungskonzerns Saab, Hakan Buskhe. Hinter verschlossener Tür der Büros inmitten der Berner Altstadt brachten die beiden Manager zu Papier, was bereits seit Jahren angedacht ist. Denn die Nidwaldner Flugzeugbauer hoffen schon lange auf einen möglichen Auftrag aus Schweden für den Bau von Trainingsflugzeugen für schwedische Armeepiloten. Die schwedischen Trainingsflugzeuge, die von Saab hergestellt wurden, sind in die Jahre gekommen. «Wir führen mit Schweden in diesem Zusammenhang bereits seit längerer Zeit Verkaufsgespräche», sagte Bucher im Gespräch mit unserer Zeitung.

Das Schweizer Stimmvolk entscheidet am 18. Mai über den Kauf von 22 Gripen-Kampjets. Mit dem Kauf des Gripen durch die Schweiz würde Pilatus ihrem lang gehegten Ziel einen deutlichen Schritt näher kommen. Bucher und Buskhe, die sich bereits seit einigen Jahren persönlich gut kennen, haben dafür gestern eine gemeinsame Absichtserklärung unterzeichnet. Falls die Schweiz den Gripen kauft, soll Pilatus nicht unerheblich von den Gegengeschäften profitieren, die Saab in der Schweiz laut Vertrag platzieren muss. Pilatus darf unter anderem der schwedischen Armee für die Ausbildung ihrer Piloten rund zwanzig PC-21 verkaufen.

Firmen wollen Synergien nutzen

Insgesamt sind mit der möglichen Gripen-Beschaffung Gegengeschäfte mit Saab in Höhe von 2,5 Milliarden Franken verbunden. Diese sind nicht unwichtig für die Schweiz. Saab hatte in dieser Woche mitgeteilt, dass allein durch ihre Gegengeschäfte in der Schweiz 10 000 Personen ein Jahr lang beschäftigt werden können. Bundesrat Ueli Maurer hatte erst kürzlich über den Zwischenstand dieser Gegengeschäfte berichtet. 546 Aufträge seien an 125 Schweizer Unternehmen erteilt worden, sagte er.



Trainingsflugzeuge des Typs PC-21 der Stanser Flugzeugwerke Pilatus könnten bei einem Ja zum Gripen der schwedischen Armee geliefert werden.



«Unsere Chancen für den Zuschlag sind enorm gestiegen.»

MARKUS BUCHER,  
CEO PILATUS

Das Volumen belaufe sich auf 402 Millionen Franken. Aufträge im Wert von einer halben Milliarden Franken konnten sich gestern die Stanser Flugzeugbauer mit Saab vorab sichern.

«In der Vereinbarung haben wir zudem klar definiert, in welchen Bereichen wir künftig miteinander zusammenarbeiten wollen», sagte Bucher weiter.

Die Vereinbarung sieht nicht nur die Lieferung von PC-21-Fliegern für Schweden vor. Ausserdem soll an einem noch nicht definierten Standort in der Schweiz der Strukturbau für Pilatus- und Saab-Maschinen ausgeführt werden. Bucher spricht hierbei von rund hundert neuen Arbeitsplätzen, die geschaffen werden könnten. Zudem soll in der Schweiz ein Softwareentwicklungszentrum aufgebaut werden. Die beiden Hersteller könnten dort gemeinsam innovative und sicherheitsrelevante Software für Flugzeuge und die dazugehörigen bodengestützten Systeme entwickeln. Mit all diesen Massnahmen werde über die kommenden fünf bis acht Jahre ein Auftragsvolumen von rund 500 Millionen Franken generiert, schätzt Bucher.

Industrie würde profitieren

Pilatus-Chef Bucher ist überzeugt davon, ein solch hohes Auftragsvolumen stemmen zu können. Immerhin: Vom Auftrag der Schweden würde nicht nur Pilatus allein profitieren, auch die rund 250 Zulieferfirmen der Stanser hätten

etwas davon. Bucher schätzt, dass die Zulieferer Aufträge im Wert von 250 Millionen Franken erhalten werden. «Das sichert langfristig auch Arbeitsplätze», sagt Bucher.

Das ist auch ein Grund, warum Bucher die Anschaffung des schwedischen Kampfs Gripen in der Schweiz befürwortet. «Der Gripen ist das optimale Flugzeug für die Schweizer Luftwaffe, der PC-21 die beste Lösung für die Ausbildung von Militärpiloten, auch in Schweden» sagte Bucher.

Doch selbst mit der Absichtserklärung, die Saab und Pilatus gestern in Bern unterschrieben haben, ist noch nichts entschieden, sagt Bucher. Und sogar dann, wenn das Schweizer Stimmvolk ja zum Gripen sagt, heisst das keineswegs, dass Pilatus zu diesem Gegengeschäft kommt. Denn immerhin müsste zunächst das schwedische Parlament eine Beschaffung des PC-21 als neues Trainingsflugzeug zustimmen. «Doch unsere Chancen für den Zuschlag sind durch die Absichtserklärung mit Saab enorm gestiegen», sagte Bucher.

Ein Blick hinter die Banden des Zuger Eishockeyclubs

Der Eishockeyverein EV Zug schloss Anfang März eine wenig erfreuliche Eishockeysaison ab: Er beendete die Qualifikation nur auf Rang zehn – was mitunter der Grund gewesen sein dürfte, dass Trainer Doug Shedden und Sportchef Jakob Horak gefeuert wurden. Die Ausmarschierung des diesjährigen Schweizer Meisters dürfte deshalb (leider) ohne Beteiligung des Innerschweizer Traditionsklubs – der in seinen Ursprüngen von 1953 bis 1967 übrigens «Baarer Schlittschuhclub» hiess – vorstatten gehen. Wir schauen jedoch nicht mehr auf das nun leere Zuger Eisfeld, sondern auf die Zahlen, die sich hinter dem Eishockeyclub Zug verbergen.

Hier beginnt bereits die erste Schwierigkeit, wenn wir wissen möchten, wie es um den Verein nicht nur sportlich, sondern auch finanziell steht. Der 1967 gegründete Eissportverein Zug ist

nämlich nicht diejenige Institution, die mit dem sportlichen Misserfolg der heute aktiven Mannschaft direkt in Verbindung gebracht werden kann: Dieser Verein war im Gründungsjahr 1967 der offizielle Eishockeyclub Zug, ist heute aber nur noch diejenige Institution, die zuständig für die Ausbildung der Eishockey Nachwuchsspieler des EVZ ist. Im Rahmen dieser Aufgabe werden durch den Verein mehr als 300 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 5 und 17 Jahren ausgebildet. Ebenso zeichnet der Eissportverein Zug verantwortlich für die 2. Mannschaft sowie die Senioren und Veteranen.

**Der Eissportverein Zug** weist nach aussen keine blendenden Zahlen auf: In der per 30. 4. 2013 letztmals veröffentlichten Bilanz wird ein Fremdkapitalüberschuss von 67 447 Franken ausgewiesen (d. h. mehr Schulden als Vermögen), rund 20 000 Franken Schuldenüberschuss mehr als im Vorjahr. In der Saison 2012/13

wurde laut Erfolgsrechnung ein Verlust von 20 137 Franken erzielt – nach einem Vorjahresgewinn von gerade mal 507 Franken. Steuern bezahlte der Verein 2012/13 nur gerade 42 Franken. Allerdings ist der Verein mit einem als Beteiligung auf der Vermögensseite (Akti-

AUSSICHTEN

ven) zu 390 000 Franken bilanzierten Anteil Aktionär der EVZ Sport AG.

Diese 1998 gegründete Aktiengesellschaft bezweckt die Organisation, Durchführung und Leitung des Spielbetriebs der Elite, d. h. der 1. Mannschaft, von deren misslicher Saison eingangs die Rede war.

Was unter Spielbetrieb zu verstehen ist, ist wiederum keine einfache Sache: Wer ein Ticket für einen Match des EVZ kauft, erhöht den Umsatz dieser Aktiengesellschaft – und dies waren im per 30. 4. 2013 letztmals abgeschlossenen Geschäftsjahr massgeblich mehr Zuschauer als im Jahr zuvor: Die EVZ Sport AG konnte den Umsatz um rund 14 Prozent auf 7,9 Millionen Franken steigern und erzielte 2012/13 einen Gewinn von rund 140 000 Franken. Allerdings reichten die Zuschauerer-

nahmen nicht einmal aus, um die Personalaufwendungen, u. a. Spielergehälter von über 9 Millionen Franken, zu bezahlen; zur Deckung dieser Position waren Werbebeiträge und Gönnerbeiträge von rund 5,6 Millionen Franken nötig. Wenn nun die Zuschauer in der Matchpause einen Hot Dog gegessen haben, so wäre wohl zu erwarten, dass sich dies weiter positiv auf die Jahresrechnung der ersten Mannschaft auswirken würde. Dies stimmt jedoch höchstens indirekt: Die Gastronomie wird nämlich anders verbucht: Die 2009 gegründete EVZ Gastro AG ist eine Tochtergesellschaft der EVZ Sport AG und als solche verantwortlich u. a. für das Catering in der Bossard-Arena, dem Stadion der EVZ Sport AG. Die Beteiligung an der EVZ Gastro AG erscheint in der Bilanz der EVZ Sport AG auf der Vermögensseite, Umsätze erscheinen jedoch nicht in der Erfolgsrechnung.

Wie soll man bei einer so «verschachtelten» Struktur noch den Überblick wahren? Kenner der Materie wissen es: Hier kann nur eine Konzernrechnung helfen, d. h. eine Darstellung, die alle Bilanzen und Erfolgsrechnungen der beteiligten Gesellschaften zu einem einzigen Zahlenwerk zusammenführt. Eine solche scheint zu existieren, wird aber paradoxerweise nicht

im Internet veröffentlicht; es finden sich lediglich partielle Hinweise im Geschäftsbericht, wonach der «Gesamtumsatz» 21,5 Millionen Franken betragen habe – was alles (und wie) hier hineingerechnet wurde, lässt sich von aussen leider nicht nachvollziehen – schade, denn diese Informationen und solche hilfreich, um die finanzielle und sportliche Performance zusammenfassend beurteilen zu können.

Zumindest aufgrund der vorliegenden Zahlen scheint auf der Vermögensseite der wichtigste aller Werte zu fehlen – die Mannschaft nämlich. Natürlich nicht die physischen Menschen (Eishockeyspieler sind ja keine Sklaven), aber die relevanten Transferrechte und Ausbildungsgeschädigungen werden nämlich nur mit 1 Franken (!) ausgewiesen – in der Fachsprache wird dies auch mit «Pro Memoria» bezeichnet. Diese Form der Bilanzierung erscheint reichlich defensiv, wird aber von der Revisionsstelle zu Recht nicht bemängelt, da das Schweizer Recht einen defensiven Vermögensausweis ausdrücklich zulässt.

MARCO PASSARDI

HINWEIS

Prof. Dr. Marco Passardi ist Dozent und Projektleiter am Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ) der Hochschule Luzern.